Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 5

Artikel: Kulturkritische Notizen : die neun Vorgänger des neuen Bundesrates
Autor: Stickelberger, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079450

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rudolf Stickelberger

Kulturkritische Notizen

Die neun Vorgänger des neuen Bundesrates

Als die Berner ihren neu gewählten Bundesrat feierten, ereignete sich etwas Unerwartetes: Als die Stadtmusik auf dem Orchesterpodium des Casinos den Bernermarsch intonierte, erhoben sich zuerst die Tribünengäste, nachher auch die Geladenen an den Tischen im Saal, um die Bärenhymne stehend, schweigend und in einer Art von ziviler Achtungsstellung anzuhören.

Das war bezeichnend: man ehrte nicht einfach den ins höchste Amt gewählten Mann namens Rudolf Gnägi, sondern mehr noch die bernische Tradition. Und es war nicht zufällig, daß in kaum einer Ansprache der stolze Hinweis fehlte: Herr Gnägi sei der zehnte Berner und der sechste Seeländer im eidgenössischen Siebnerkollegium. Zu Auch-Bernern werden zwar alle Bundesräte, da sie verpflichtet sind, im Strahlungskreise des Bundeshauses zu wohnen. Aber die Berner könnten sich einen Bundesrat ohne einen der Ihren aus eigenem Boden – stamme er nun aus der Stadt oder vom Land – nicht vorstellen. Die Zürcher wahrscheinlich auch nicht; seit 1848 waren einzig diese beiden Kantone ohne Unterbruch vertreten.

Ruft man sich Leben und Wirken der neun bernischen Vorgänger Rudolf Gnägis in Erinnerung, dann zeigt sich erstens, daß – bei aller Wesensverschiedenheit – keine «Niete» unter ihnen wirkte, und zweitens, daß früher im Vergleich zu heute jüngere Männer mit der höchsten Verantwortung ausgezeichnet wurden. Mit seinen 48 Lebensjahren ist zur Zeit der «Neue» der Jüngste im Kollegium. Die beiden ersten Berner sind aber mit 35 und 34 Jahren in den Bundesrat geschickt worden. Freilich unter anderen Voraussetzungen!

Radikaler Sturm und Drang

Johann Ulrich Ochsenbein hieß der erste bernische Bundesrat. Seine Popularität verdankte er seiner Führerrolle im zweiten Freischarenzug. Gagliardi nennt ihn eine «volkstümliche, gesunde, heitere Erscheinung, in den Anfängen oft aber von erstaunlicher Vulgarität».

Fünf der sieben ersten schweizerischen Bundesräte, darunter vor allem Ochsenbein, hatten zur Siebnerkommission gehört, die das Einschreiten gegen den Sonderbund geleitet hatte. Obschon sie sich bemühten, sich jetzt großmütig gegen die Besiegten zu zeigen, trug ihr Regiment wie die Verfassung den Stempel der Sieger. Der heutige Zeitgenosse, dem die geschichtlichen Zusammenhänge im Vergleich zur naturwissenschaftlich-technischen Entwicklung wenig bedeutet, denkt kaum daran, daß auch er noch am Erbe aus dem Sonderbundskrieg teil hat: Bundesrat Wahlen erläuterte in seiner letzten Rede vor dem Ständerat, daß es unserer Generation gelingen müsse, nach 120 Jahren endlich die unguten Spuren aus einer guten Verfassung zu tilgen: das Jesuitenverbot und den Klosterartikel.

Allerdings standen 1848 auch nicht alle Berner so geschlossen hinter «ihrem» Bundesrat wie heute. Leute von Gotthelfs Gesinnung waren entsetzt. Doch wandelte sich zu ihrer Freude der romantische Patriot im Amt rasch zum Konservativen und machte sich dafür bei seinen ehemaligen radikalen Freunden so verhaßt, daß er bei der ersten Bestätigungswahl nur knapp, 1854 überhaupt nicht mehr bestätigt wurde. Er zog harte Konsequenzen: In Frankreich verdingte sich der ehemalige Freischarenführer dem dritten Napoleon, warb Freiwillige in der Schweiz für den Krimfeldzug und führte im Siebzigerkrieg als General ein französisches Fremdenregiment.

Stammte der erste Berner Bundesrat aus Nidau bei Biel, so der zweite, Jakob Stämpfli, aus Schwanden bei Schüpfen, ebenfalls aus dem Seeland. Er erfüllte die Hoffnungen, welche die Radikalen auf seinen Vorgänger Ochsenbein gesetzt hatten, blieb er doch ein konsequenter Hasser und Verfolger aller

Menschen und Dinge, die nach aristokratischer Herkunft oder konservativer Tradition rochen. Wäre es nach seinem Willen gegangen, dann hätte die Bundesverfassung nicht bloss die Jesuiten, sondern alle katholischen Orden in ihrem Wirken beschränkt; außerdem hätten eidgenössische Truppen, angefeuert von revolutionär gestimmtem Volkszorn, Hochsavoyen besetzt, was vermutlich zu einem Krieg mit Frankreich geführt hätte.

Den Gipfel der Volkstümlichkeit erlangte Stämpfli beim Neuenburgerhandel. Als der preussische Geschäftsträger erschien und unzumutbare Forderungen stellte, ließ er ihn mit der Bemerkung abfahren: «Nei, mir wei das halt nid!» Mit mangelnder Schulbildung aufgewachsen, hatte er sich das fehlende Wissen selbst erarbeitet. Beim Kampf um die völlige Unabhängigkeit Neuenburgs von Preussen wußte er den Zeitgeist auf seiner Seite: Europas Revolutionäre bewunderten den Mann aus dem Volke, der Monarchen und Despoten zu trotzen verstand.

Auch mit der schweizerischen Eisenbahngeschichte ist Stämpflis Name verbunden. Als gefürchteter Gegenspieler des Zürcher Eisenbahnkönigs Escher gab er damals schon die Parole aus: «Die Schweizer Bahnen dem Schweizer Volk». Doch war es zur Verstaatlichung noch zu früh; die bitteren Früchte von Fehlspekulationen und törichten Linienführungen mußten als Zusammenbrüche und Konkurse erst noch diese These Stämpflis beweisen.

Schon 1863 hatte Stämpfli genug. Verärgert über den Sieg der Zürcher «Eisenbahnbarone» und enttäuscht über das schäbige Gehalt, welches das Land damals seinen obersten Dienern zubilligte, übernahm er plötzlich die Leitung der neugegründeten Eidgenössischen Bank in Bern. Dieser Abgang verblüffte die Politiker nicht weniger als der Eintritt seines Vorgängers Ochsenbein in französische Dienste: Der Volksmann Stämpfli, verbissener Kämpfer gegen alle kapitalistischen Großunternehmungen, verließ die Landesregierung, um einem gewinnbringenden Institut zu dienen, das hauptsächlich mit französischem Kapital arbeitete!

Volksfreunde und Landesväter

Stämpflis unbestrittener Nachfolger hieß *Karl Schenk,* bernischer Regierungsrat, hochverdient um das kantonale Armenwesen. Vorher hatte er als Pfarrer im seeländischen «Bundesratsdorf» Schüpfen gewirkt, doch stammte er aus Signau im Emmental, wo sein Vater als genialer Erfinder Spinnmaschinen und Pressen, Blitzableiter, Feuerspritzen und überhaupt alle erdenklichen mechanischen, physikalischen und chemischen Gebrauchsgegenstände herstellte.

Schenk hat es unter allen schweizerischen Bundesräten am längsten im Amt ausgehalten: 32 Jahre bis zu seinem Tod im Sommer 1895. Ob der 72jährige Rücktrittsabsichten hegte, weiß man nicht: Er wurde bei der Nydeggbrücke überfahren, als er einem Verkürzten, den er aus der bernischen Armenpflege her noch betreute, eine Gabe überreichte.

Von Hause ebenfalls radikal und volksverbunden auch er, leistete sich Schenk keine abenteuerlichen Eskapaden, sondern wurde zum Sinnbild eines urdemokratischen Landesvaters, der sich um Gesundheit und Wohlfahrt bemühte. Das war nötig; wir geben uns selten Rechenschaft darüber, wie armselig die meisten Schweizer vor hundert Jahren noch ihr Leben fristeten. Das als vorbildlich geltende Glarnerische Fabrikgesetz zum Beispiel gestattete noch 15 tägliche Arbeitsstunden an den Spinnmaschinen, für Personen unter 14 Jahren 14! Der Zür-

A L F R E D E I D E N B E N Z

ONKEL ANSELMS WUNDERSAME SCHWEIZERREISEN

Sieben Märchen für Gross und Klein
Mit 15 ganzseitigen Illustrationen von Paul Nussbaumer
Gebunden Fr. 12.80

Die «Neue Zürcher Zeitung» schreibt: «Heimatkundliche Neugier wird im Vorbeigehen befriedigt und mehr noch geweckt. Als treibende Kraft ist jedoch überall die reine Lust am Erzählen spürbar. Damit zeigt sich der kleine Band überraschend der grossen und wunderbaren Reise Niels Holgerssons artverwandt, der es sich bescheiden, aber durchaus eigenständig an die Seite stellt.»

S C H W E I Z E R S P I E G E L V E R L A G Z Ü R I C H 1

cher Kantonsrat brachte es noch 1859 nicht fertig, Kinderarbeit auf 12 Stunden zu begrenzen. Manchenorts wurde 18 Stunden gearbeitet. Karl Schenk hoffte auch, durch Einsetzung eines eidgenössischen Erziehungssekretärs das Schulwesen zu heben. Der «Schulvogt» wurde aber 1882 vom Volk kräftig abgelehnt: Mit den Katholiken stimmten konservative Protestanten, unterstützt von jenen, welche zu starke Bürokratie befürchteten, gegen die «Uniformierung» der eidgenössischen Erziehung.

Einer besonderen Popularität erfreute sich Schenks zweite Gattin; die erste war nach siebenjähriger glücklicher Ehe früh gestorben. Die ehemalige Witwe Rosette, Rebgutbesitzerin aus Twann, weigerte sich als urchige Bernerin, Vorschriften des diplomatischen Protokolls zu huldigen. Sie nannte ihren Bundesrat auch bei hochoffiziellen Empfängen bloß «Schenk» und soll – sie überlebte ihren Gatten um manches Jahr – noch 1912 der Polizei getrotzt haben, als diese ihr nahelegte, bei der Durchfahrt Kaiser Wilhelms keine Wäsche zum Trocknen aufzuhängen.

Der Bundesrat, der den mit heute kaum mehr vorstellbaren Ehren empfangenen deutschen Kaiser auf seiner Fahrt durch die Bundesstadt begleitete, hieß *Eduard Müller*. Kaiser Wilhelm machte ihm ein Kompliment über sein von keinen helvetischen Kehllauten getrübtes Hochdeutsch, was der Schweizer mit seiner Geburt und seiner frühen Jugend in Dresden erklärte. Dort war sein Vater reformierter Pfarrer gewesen. Obwohl wie Schenk zum demokratischen Flügel des Freisinns gehörend, war er mindestens ebenso weit wie dieser von Ochsenbeins Sprunghaftigkeit und Stämpflis unkontrollierbarem Tatendurst entfernt. Dem Divisionskommandanten gelang als wichtigstes Werk in seiner 24jährigen Amtszeit die eidgenössische Militärorganisation, eine Leistung, die keinem vorher geglückt war.

Man hatte dem erfahrenen Offizier das Militärdepartement übergeben, und beinahe ein halbes Jahrhundert blieb es in den Händen bernischer Bundesräte. Mit Stolz weisen die Berner heute darauf hin, daß ihre drei «Kriegsminister» es mit Umsicht verwaltet und den Überblick nie verloren haben. Sie haben die Landesverteidigung zweckmäßig und jeweils mit modernen Waffen ausgerüstet. Nur muß beigefügt werden, daß sich das Wehrwesen aus einem klar zu übersehenden Gebilde in den letzten Jahrzehnten zu einem unersättlichen Moloch entwickelt

Die Redaktion des

Schweizer Spiegel

sucht junge

Mitarbeiter(innen)

die sicher und persönlich schreiben, unsere Gegenwart wach miterleben und ernst, jedoch nicht ohne Humor an ihr mitbauen: Menschen, die suchen . . . aber auch verwirklichen wollen.

Unser Redaktionsprogramm für Artikel und ständige Rubriken ist weit gespannt: von Erlebnisberichten über Auseinandersetzungen mit kulturellen Aufgaben bis zu den aktuellen Fragen aus jedem Bereich – soweit das Leben reicht und jemand dazu wirklich etwas zu sagen hat.

Wenn Sie diese Aufgabe für eine sich verjüngende Zeitschrift anspricht, schreiben Sie uns bitte und schicken Sie uns einige Arbeitsproben, oder rufen Sie uns an:

Redaktion Schweizer Spiegel,
Postfach, 8023 Zürich, z. H. Beat Hirzel,
Telephon 051 32 34 31.

Erleben Sie die
zauberhafte Wirkung
der
Helena Rubinstein
Schönheitspflege im
Salon de Beauté
Maria Schweizer
Zürich 1, Talstr. 42, II. Etage
Lift, Tel. 051-27 47 58

Sole Distributor:
Henry Huber & Cie.
Zürich 5

Sicherheitshalber
für die Reise
immer
AMERICAN EXPRESS
TRAVELERS CHEQUES

Konstruvit
trocknet in der Tube nicht aus

Klebstoff für jedermann
kann als Spachtel und zum Aufhängen der Tube verwendet werden
Tuben zu Fr. 1.25 und 2.25, überall erhältlich

hat, zugleich zu einem komplizierten Apparat, der nach seinen eigenen technischen, psychologischen, Milliarden verschlingenden Mitteln arbeitet. Zu Eduard Müllers Zeiten war das Militär in grüne Infanteristen, rote Artilleristen und gelbe Kavalleristen eingeteilt; als Anhängsel gab es noch Sanitäts- und Verpflegungstruppen. –

Seit der Illusion von Locarno

Karl Scheurer, wieder ein Seeländer, diesmal von Erlach, von 1919 bis 1929 Chef des Militärdepartementes, hat den Mut zur Unpopularität um des Landes willen aufgebracht. In Europa herrschte Abrüstungsstimmung; Optimisten hofften, die Kriegsgefahr sei für immer gebannt und wollten die Kanonen zum alten Eisen werfen. Scheurer sah klarer in die Zukunft.

Kürzlich feierte man in Locarno die vierzigjährige Erinnerung an die wichtigsten Tage des Ortes: als Briand und Stresemann versuchten, ein besseres und friedlicheres Europa durch den «Locarnopakt» zu besiegeln. Aber schon am Nachmittag des großen Tages tauchte Mussolini uneingeladen auf und wurde enthusiastisch begrüßt – allerdings nicht von den Offiziellen in der bankettierenden und tanzfrohen Friedensstadt.

Karl Scheurer übernahm damals die undankbare Aufgabe, mit unerschütterlicher Treue jedes Jahr im Parlament die Notwendigkeit der bewaffneten Neutralität zu erläutern. Die Ereignisse haben ihm recht gegeben.

Sein Nachfolger *Rudolf Minger* ist unvergessen. Bei einer allgemeinen Umfrage gälte er ohne Zweifel als der berühmteste und beliebteste Eidgenosse, der je dem Bundesrat angehört hat. Gewiß: die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg mit der wachsenden Bedrohung durch Hitlers größenwahnsinnige Pläne kam ihm ebenso entgegen, wie das Jahrzehnt vorher seinem im Grunde ähnlich gestimmten Vorgänger Scheurer hinderlich gewesen war. Jetzt erkannten auch die Sozialdemokraten die Notwendigkeit einer schlagkräftigen Armee.

Die drei Berner Bundesräte zwischen Minger und Gnägi stehen noch in zu frischer Erinnerung, als daß hier viel von ihnen gesagt werden müßte. Eduard von Steiger und Markus Feldmann gehörten zum städtischen und konservativen Flügel der Bauern-,

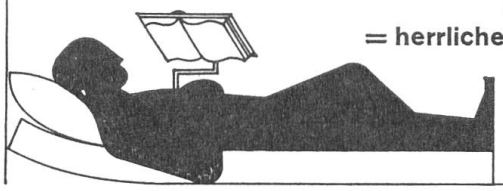
Gewerbe- und Bürgerpartei, die mit dem Landwirt Minger ihren Einzug in die Landesregierung gehalten hatte. Beide waren als tüchtige Juristen für die Führung des Justiz- und Polizeidepartementes prädestiniert.

Eduard von Steiger hatte die schwierige Pflicht, den Andrang der Flüchtlinge aus dem von Hitler terrorisierten Europa zu bewältigen. Nachträglich wurde ihm vorgeworfen, er sei zu ängstlich gewesen und habe, beraten von seinen Chefbeamten, zu strenge Maßnahmen verfügt. Jedenfalls bemühte er sich, den besten Weg zwischen schrankenlosem Mitgefühl und harter Staatsraison zu finden.

Markus Feldmann, eine charakter- und willensstarke Persönlichkeit, einem Glarner Geschlechte entstammend, war der einzige unter den zehn Berner Bundesräten aus nicht ur-bernischem Geschlecht. Der pflichtbewußte Justizminister, der sich schon im Krieg, damals Chefredaktor der «Neuen Berner Zeitung» – als couragiert und an sein Gewissen gebunden erwiesen hatte, starb im Amte und wahrscheinlich auch an seinem Amte: Kurz nach der unerquicklichen Spitzelaffäre Dubois-Ulrich im Bereich seines Departements erlag er anfangs November 1958 auf einer Dienstfahrt im Taxi einer Herzkrise.

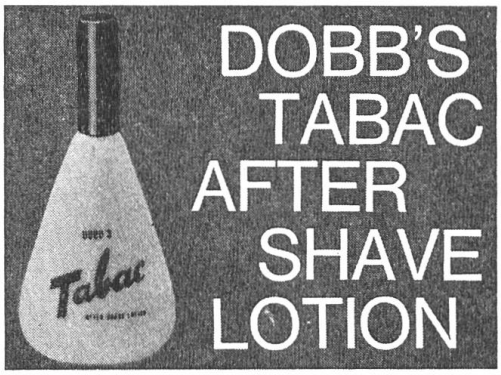
Bundesrat *Friedrich Traugott Wahlen* wurde so gewählt, wie sich auch im vorigen Dezember viele Eidgenossen die Gestaltung seiner Nachfolge vorgestellt hatten: Eine einmütige öffentliche Meinung durchkreuzte mit diesem besten Mann für das Amt die lange zuvor schon solid gesponnenen Parteifäden. In seinen sieben Jahren hat er vier Departemente mit Auszeichnung geleitet. Bundesrat Tschudi hat die richtigen Worte gefunden, als er bei seinem Abschied zusammenfaßte: Er bedaure seinen Rücktritt außerordentlich, weil er viel mehr gewesen sei als ein Departementsvorsteher. Als in den Weltsprachen bewanderten, auf den verschiedensten Gebieten hochgebildeter Mann sei jedem im Bundesrat seine Meinung wichtig und sein abgewogenes Urteil willkommen gewesen.

Die Wahl dieses hochangesehenen neunten Berner Bundesrates hat – allerdings als Ausnahme der üblichen Regel – doch eine Möglichkeit bestätigt: daß man in der Schweiz trotz allem an die höchste politische Stelle gerufen werden kann, ohne zielbewußt in einer Partei gedient und ohne als Festredner um die Volksgunst gebuhlt zu haben.

Freihändig lesen mit dem Lesesänder Siesta
= herrliche Entspannung

Prospekt
Nr. 4 durch
Edwin Stücheli
Rohr-Aarau

Lieber Heilkräuter ver-

wenden als chemische Mittel zum Gurgeln bei Erkältung und Heiserkeit. Trybol besteht aus Heilkräutern.



Wir alle brauchen Höhensonne!
HÖHENSONNE®
Gesetzlich geschützter Markenname
für ORIGINAL-HANAU-Geräte
ORIGINAL HANAU
Verkauf in Sanitäts- und Elektrofachgeschäften

Leber/Galle/Lebriton!
Machen Sie vertrauensvoll die gute **Hauskur mit Frisch-Kräuter-Tonikum Lebriton,** damit Sie sich besser fühlen, wieder mit Appetit essen und auch **fette** Speisen leichter verdauen können. Lebriton bringt neue Lebensfreude durch das wiederkehrende Wohlbefinden und wer es nach den Mahlzeiten einnimmt, wird besser verdauen. Lebriton Fr. 4.95, 11.25, 20.55

Fortus hilft intime Enttäuschungen überwinden.
Fortus zur Belebung des Temperamentes, zur Erneuerung der Sexualkraft, bei Gefühlskälte.
Probe Fr. 6.75
Halbe Kur Fr. 12.50
Voll-Kur Fr. 30.–
in Apoth. und Drog.
Dr. M. Antonioli AG.
Laboratorium
8021 Zürich

Fettabbau! — Mit Hilfe des Naturheilmittels Helvesan-3 gelingt der erfolgreiche Kampf gegen das überschüssige Fett. **Helvesan-3** Fr. 4.20.

Helvesan-1, milde, aber wirksame Kräuterpillen gegen Verstopfung mit gewebeentwässernder Wirkung. Fr. 4.20.

DIE VORTEILE VON GLYCELIA IN DER SCHÖNHEITSPFLEGE

Vielfach glaubt man, dass die Haut durch das wiederholte Waschen mit Seife ihr Fett verliert und dadurch rissig und spröde wird. Das stimmt auch, ist aber nur die halbe Wahrheit. Das Hautgewebe der Hände verliert durch das tägliche Auslaugen mit Reinigungs- und Waschmitteln nicht nur Fett, sondern auch die Fähigkeit, genügend Wasser zu speichern. Für eine geschmeidige Haut ist aber nicht nur Fett, sondern auch noch ein Anteil an Wasser notwendig. Fehlt dieses, so wird die Haut spröde. Es entstehen tiefe Hautrisse, welche sehr schmerzen. Staub und andere Verunreinigungen setzen sich hartnäckig fest und können Entzündungen verursachen.

Glycerin in geeigneter Form und in Kombination mit Fettstoffen verleiht der Haut aufs neue die Fähigkeit, genügend Wasser zu speichern. (Reines, unverdünntes Glycerin würde das Gegenteil bewirken und die Haut röten.)

Wenn es gelingt, Glycerin in richtiger Weise mit hautfreundlichen Fettstoffen zu einer Crème zu vereinigen, die sofort eindringt und damit das Gewebe tiefgreifend regeneriert, so ist das ideale Hautpflegemittel gefunden.

Glycelia-halbfett-Crème vereinigt diese Vorzüge in sich. Sie dringt rasch ein, wird vollständig aufgenommen und hinterlässt keine Fettspuren.

Trockene und vernachlässigte Haut

verlangt Aufbaustoffe und eine für die Regeneration unentbehrliche Nahrung. Mit Glycelia halbfett schufen die Wander-Laboratorien eine kosmetische Universal-Crème, die in den letzten Jahren ständig den neuesten Anforderungen der wissenschaftlichen Kosmetik angepasst wurde.

Glycelia verschönt Ihre Haut

macht sie weich und geschmeidig und verleiht ihr einen langdauernden Schutz gegen äussere Einflüsse.

Als pflegende Handcrème

führt sie der Haut jene unentbehrlichen fett- und feuchtigkeitsspeichernden Stoffe zu, die ihr natürliche Einflüsse wie Frost, Schnee, Wasser und Seife entziehen. Mit Glycelia gepflegt, werden selbst trockene und spröde Hände verführerisch weich und zart.

Als teintpflegende Schönheitscrème

verleiht Glycelia halbfett Ihrer Haut eine wohltuende Frische, erhält ihren normalen Fett- und Feuchtigkeitsgehalt; dadurch bleibt die Haut glatt und geschmeidig.

Einfache Anwendung

Glycelia halbfett nach dem Waschen sparsam auf die noch feuchte Haut auftragen.
Gönnen Sie Ihrer Haut zweimal täglich die pflegende Wirkung von Glycelia, mit dem erfrischenden Parfum.

Glycelia **für gepflegte Hände - für Ihre Hände**